Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen. Fernsprecher Nr. 42 Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 14 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.75, durch die Expedition Mark 2.—, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2,17 | Halver, Mittwoch, den 17. Januar | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattrewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Illustrierte wöchentliche Beilage Wort und Bild" | 1917

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

15. Januar. Starke russisch-rumänische Angriffe nördlich des Susita-Tales abgewiesen. — Südlich des Sereth vor Galatz Vadeni erstürmt.

Rücksichtslose Entschlossenheit.

Unsere Feinde in der alten und in der neuen Welt haben sich an der Antwort-Note des Zehnverbandes an Präsident Wilson einen kleinen Rausch angetrunken; wenigstens läßt die alberne Verstiegenheit, mit der sie diese „Tat" als einen vernichtenden Schlag gegen die Mittelmächte feiern, auf das gerade Gegenteil einer normalen Geistesverfassung schließen. Sie sind wie die Kinder, die in der Finsternis ihrer Verlassenheit aus vollem Halse lärmen, um das Gefühl der Furcht nicht übermächtig werden zu lassen in ihren ängstlich flatternden Herzen. Wenn sie aber glauben, mit ihrem Geschrei andere Leute in Schrecken setzen zu können, dann sind sie freilich arg auf dem Holzweg. Wir haben während dieses Krieges schon zu viele Schimpf- und Brandreden über uns ergehen lassen, denen regelmäßig das tolle Geklapper der ganzen Verbandspresse auf dem Fuße nachfolgte, als daß uns die innere Hohlheit dieses Getriebes noch verborgen sein könnte. Am besten wäre es, sich um das Gekeife der Herrschaften überhaupt nicht zu kümmern, dann würden sie schließlich jede Freude an ihren eigenen Stilübungen verlieren. Jetzt wenigstens dürstet uns alle nach Taten, den einzigen Lehrmeistern, die vielleicht noch den Papierstrategen und Moralpredigern von der andern Seite den Mund stopfen werden.

Als eine gute Vorbereitung für das, was nun kommen wird, können wir es begrüßen, daß jetzt ein kaiserliches Handschreiben an den Reichskanzler, datiert vom 31 Oktober 1916 veröffentlicht wird, das in jeder Zeile und in jedem Worte den Nachweis erbringt, aus wie tiefem sittlichen Ernst das deutsche Friedensangebot vom 12 Dezember entsprossen war — und daß im Anschluß an diese Veröffentlichung die Versicherung abgegeben wird, daß der Ehrlichkeit des hier bekundeten Friedenswillens die rücksichtslose Entschlossenheit entsprechen werde mit der wir den Krieg, dessen Fortsetzung sie uns aufgezwungen haben, bis zum siegreichen Ende durchführen werden. Man weiß, welche eigentümliche Nebenbedeutung den hier hervorgehobenen Worten in den innerdeutschen Auseinandersetzungen der letzten Monate anhaftete, wie ihnen der amtliche Sprachgebrauch auswich, um nicht in den Verdacht gewisser Entschlüsse zu kommen, die man sich erst für einen bestimmten Zeitpunkt aufzusparen gedachte. Jetzt wird diese Vorsicht fallen gelassen. Mag sein, daß damit noch keine entscheidende Wendung in der Art unserer Kriegführung angekündigt sein soll; wir würden es überhaupt lieber sehen, wenn, was geschehen soll, eben einfach ins Werk gesetzt wird, ohne vorher erst förmlich und feierlich aller Welt angezeigt zu werden. In dieser Beziehung sollten wir ruhig nach dem Muster unserer Feinde arbeiten, die von einer heute geübten scharfen Methode in aller Seelenruhe morgen zu einer noch schärferen übergehen, ohne darüber vorher auch nur ein Sterbenswörtchen zu verlieren. Der Gegner, sagen sie sich, wird es schon frühzeitig genug merken, und die Neutralen, du lieber Gott, für die fallen hinterher ein paar Noten und eine Fülle von billigen Zeitungsartikeln ab, mehr können sie doch gewiß nicht verlangen. Aber mit Vergnügen vergleichen wir eine Meldung aus Kopenhagen, wonach der schwedische Dampfer „Ingeborg" von England nach Göteborg unterwegs, von einem deutschen Unterseeboot gezwungen wurde, alle für Rußland, Rumänien, Italien und Japan bestimmten Postsäcke über Bord zu werfen, während die für neutrale Länder bestimmten Sendungen unbehelligt blieben. Siebenhundert Säcke mußten infolgedessen den Fischen zum Fraß vorgeworfen werden. Ein kleiner Anfang, aber er wird sich ganz hübsch weiter ausbauen lassen. Und ferner: die neutralen Regierungen, die in Bukarest diplomatische Vertretungen hatten, sind ersucht worden, sie abzuberufen, da nach dem Abzug der rumänischen Regierung aus der Hauptstadt des Landes und der Einsetzung einer militärischen Verwaltung für die Ausübung diplomatischer Funktionen kein Raum mehr bleibt. Also haben die neutralen Gesandten Rumänien verlassen müssen. Ist auch nicht viel, aber doch immerhin etwas, namentlich wenn man daran denkt, daß in Brüssel z. B. noch heute ein amerikanischer Gesandter residiert, dessen Anwesenheit von manchen Seiten nicht gerade für notwendig gehalten wird.

Man sieht jedenfalls, es beginnt ein anderer Wind zu wehen von uns über die Neutralen zu den Feinden herüber, und das Wort von der rücksichtslosen Entschlossenheit unserer Kriegführung ist auf dem Wege, in Taten umgesetzt zu werden. Es kann natürlich nicht alles mit einem Schlage kommen, aber das Vertrauen müssen wir haben, daß es kommen wird. Dann wird auch die deutsche Heimarmee ihre Pflicht und Schuldigkeit tun bis zum letzten.

Kaiser Wilhelms Handschreiben an den Kanzler.

Das aus dem Neuen Palais in Potsdam vom 31. 10. 1916 datierte Schreiben über unsere Friedensbereitschaft hat folgenden Wortlaut:

„Mein lieber Bethmann!

Unser Gespräch habe Ich noch nachher gründlich überdacht. Es ist klar, die in Kriegspsychose befangenen von Lug und Trug im Wahn des Kampfes und im Haß gehaltenen Völker unserer Feinde haben keine Männer, die imstande wären, die den moralischen Mut besäßen, das befreiende Wort zu sprechen. Den Vorschlag zum Frieden zu machen, ist eine sittliche Tat, die notwendig ist, um die Welt — auch die Neutralen — von dem auf allen lastenden Druck zu befreien. Zu einer solchen Tat gehört ein Herrscher, der ein Gewissen hat und sich Gott verantwortlich fühlt, und ein Herz für seine und die feindlicher Menschen. Der, unbekümmert um die eventuellen absichtlichen Mißdeutungen seines Schrittes, den Willen hat, die Welt von ihren Leiden zu befreien. Ich habe den Mut dazu. Ich will es auf Gott wagen. Legen Sie Mir bald die Noten vor und machen Sie alles bereit! gez. Wilhelm I. R."

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ Aus München hat **König Ludwig von Bayern an den Kaiser** ein Telegramm gesandt, in dem der König dem Kaiser versichert, seine kraftvollen Worte über die anmaßende Antwort der Feinde auf das deutsche Friedensangebot haben lebhaften Widerhall in allen Herzen gefunden. Mit dem Kaiser teile das ganze deutsche Volk den ehernen Willen, den Übermut der Feinde zu brechen. In unerschütterlicher Bundestreue werde auch Bayern den aufgezwungenen Kampf fortsetzen, um den Frieden zu erzwingen.

✚ **In einem Telegramm an den Kaiser sagte König Friedrich August von Sachsen, er und sein Volk hätten mit tiefster Empörung gesehen, wie die Feinde die dargebotene Friedenshand zurückwiesen. Nunmehr sei jeder Deutsche entschlossen, seine heiligsten Güter bis aufs Äußerste zu verteidigen und das Schwert nicht eher in die Scheide zu stecken, als bis dem frevelhaften Vernichtungswillen unserer Feinde gegenüber der Sieg voll erkämpft ist.**

✚ Nach dem Vorgang Preußens ist nunmehr **auch den bedürftigen Reichsbeamten im Ruhestand und bedürftigen Hinterbliebenen** von Reichsbeamten und Pensionären zur Erleichterung ihrer wirtschaftlichen Lage durch das Reich im laufenden Rechnungsjahr eine einmalige und außergewöhnliche Kriegsunterstützung bewilligt worden. Die Voraussetzungen sind die gleichen wie in Preußen.

✚ Fortgesetzt laufen **Stellengesuche aus allen Kreisen der weiblichen Bevölkerung beim Kriegsamt und beim Kriegs-Arbeitsamt** ein. Die Absender sind der irrigen Meinung, daß dort auch Stellen vermittelt werden. Da dies nicht der Fall ist, sind Stellengesuche an die Ämter zwecklos. Gewerbliche Arbeiterinnen und kaufmännische Angestellte müssen sich an ihre zuständigen Arbeitsnachweise wenden. Für Frauen, die in der sozialen Fürsorge und in den höheren Berufen arbeiten wollen, wird näheres nach Einrichtung von Meldestellen bekanntgegeben. Bewerbungen von Frauen um ehrenamtliche Arbeit sind bis auf weiteres an die städtischen und privaten Fürsorge- und Wohlfahrtseinrichtungen zu richten.

✚ Die sozialdemokratische „Feldpost" hatte vor einiger Zeit **irrige Angaben über die den Mannschaften zustehenden Verpflegungsmengen** veröffentlicht und dadurch an der Front allerlei Mißverständnisse hervorgerufen. Dem gegenüber wird festgestellt, daß der Soldat an Gemüse, Reis, Graupen und Grieß nicht 130 Gramm, sondern 125 Gramm für eine Mahlzeit zu beanspruchen hat, an Kartoffeln nicht 1500 Gramm, bzw. 200 Gramm Kartoffelflocken oder 300 Gramm Dörrkartoffeln, sondern 300 Gramm bzw. 50 Gramm Flocken oder 60 Gramm Dörrkartoffeln. Ferner nicht 150 Gramm, sondern nur 125 Gramm Backobst, nicht 25 Gramm, sondern nur 15 Gramm Kaffee nebst 5 Gramm Kaffeeersatz, für Brotaufstrich nicht 65 Gramm Butter oder Schmalz oder fettes Schweinefleisch in Dosen, sondern nur 55 Gramm (nur im Osten 65 Gramm), auch erhält er nicht 125 Gramm Käse, sondern pro Kopf und Mann 200 Gramm usw.

Polen.

✕ Die im Königsschloß zu Warschau erfolgte **Eröffnung des provisorischen Staatsrats im Königreich Polen**

Auf dunklen Pfaden

Roman von A. Hottner-Grese.

66 (Nachdruck verboten.)

Und nun war sie allein! Ganz vereinsamt, ein Blatt, das der Sturm verweht hat. Nur dieses Kind, an dem ihr junges Herz hing in einer namenlosen Liebe, verband sie noch mit jener Vergangenheit.

Draußen sang der Winterwind. Im Kamin knisterten die Scheite, die roten Flammen sprühten auf und erloschen.

Tanzend spielten die Lichter hin über den blanken Boden. Und regelmäßig hoben und senkten sich von Zeit zu Zeit die breiten, dunklen Schattenflügel über dem ruhig schlummernden Kinde.

Elisabeth kniete noch immer neben dem kleinen Lager. Sie horchte auf alle die leisen Stimmen ringsum, sie sah alle die irrenden Lichter und Schatten, und doch hörte und sah sie eigentlich nichts.

Ihre ganze Seele war erfüllt von Angst, Schrecken, Grauen. Sie fürchtete sich vor allem: vor dem Leben, das so hart war, und vor dem Tode, den sie meinte heranschleichen zu hören, so wie er schon einmal, vor Monaten, heimtückisch hier eingedrungen war.

Eine wirre Angst schüttelte sie, und niemand, niemand war da, der ihr helfen konnte, der sie trösten würde!

„Ludwig!" stöhnte sie auf.

Sie horchte angestrengt. Mußte nicht eine Antwort kommen aus jenen unentdeckten Welten, wo er jetzt weilte? Mußte er sie nicht hören und verstehen? Aber alles blieb still.

Da sank der zarte Körper noch mehr in sich zusammen. Die Toten waren stumm; lebte denn keiner, der sie liebhatte, der ihr helfen wollte in ihrer Not?

„Hadmar!"

Wie ein Hauch klang der Name durch den stillen Raum. Und doch hatten ihre Lippen ihn geformt und ausgesprochen. Das Kind schrie jäh auf und warf sich herum. Sein Köpfchen war heiß, schwer ging der Atem.

„Hadmar!"

„Oh, wenn er da wäre! Er ist jung und mutig — er würde den Arzt holen von Salzburg, er würde ihr Kind vielleicht retten. Wenn er doch da wäre!

Wie eine Antwort klang vom Nebenraum wieder das Aufrauschen der Vorhänge. Aber nun mischte sich auch ein anderer Ton hinein.

Auf der Straße drunten klang Pferdegetrappel.

Elisabeth war aufgesprungen. Ihr ganzes Wesen konzentrierte sich im Lauschen.

Ja, das war ein Reiter! Er kam die Straße herabgeritten, welche vom Stammschloß Werbach hierher führte.

Elisabeth war ans offene Fenster gelaufen. Hell und deutlich hob sich die Silhouette des Reiters ab vom Nachthimmel. Sie sah genau die schlanke, biegsame Gestalt, welche so sicher im Sattel saß, sie sah den feingeschnittenen Kopf.

„Hadmar!" rief sie laut in die tiefe Ruhe der Nacht hinaus. Ein Ton des Jubels kam durch das Wort. Gottlob, er kam! Er war da! Er würde helfen!

Sie dachte in diesem Augenblick nur an eins: an ihr Kind. Jeder andere Gedanke lag ihr vollständig fern.

Aber Hadmar vernahm den Ton, in dem sie seinen Namen rief, er sah die zarte Gestalt, die sich weit hinausbeugte aus dem geöffneten Fenster, und ein Strom unendlichen Glückes überflutete ihn. Im nächsten Augenblick schon hielt sein Pferd dicht unter dem Fenster.

Das erste Stockwerk des alten Jagdhauses war sehr niedrig gebaut. Hadmar sah, nun emporblickend, beim fahlen Licht des Mondes deutlich das weißschimmernde, zarte Gesichtchen, die blauen Augen, in denen die schweren Tränen funkelten.

„Mein Kind ist krank", sagte Elisabeth mit einer Stimme, in welcher noch alle die überstandene Qual nachzitterte. „Es ist sehr krank — und Josef kann nicht zum Arzt, weil der Braune lahmt — und Hanna ist schon alt und schwach und schläft. Und ich — ich bin allein!"

„Nein," entgegnete Hadmar, „nicht allein! Ich bin da, Elisabeth! Ich konnte heute nicht schlafen; wie mit geheimen Fäden zog's mich hierher. Und nun sagen Sie mir alles rasch, und glauben Sie eins: ich helfe Ihnen, wenn ich überhaupt helfen kann!"

Sie begann zu erzählen, daß der Kleine ja schon des Morgens unruhig gewesen sei und auch während der vergangenen Nacht schlecht geschlafen habe; daß das Fieber sich steigere. Und daß sie so Angst habe — o Gott — so Angst —

Hadmar streckte sich im Sattel. Nun reichte sein Arm bis hinauf zu ihr. Eine kurze Sekunde lang lag ihre feine, schmale Hand in der seinigen.

„In zwei Stunden bin ich wieder da und bringe Doktor Wichmann mit!" sagte er, als handle es sich bei diesem Ritt durch Schnee und Winterkälte um eine Kleinigkeit, „bis dahin halten Sie tapfer aus! Ja? Und dann bleibe ich bei Ihnen!"

Das klang alles so ruhig, so vollkommen selbstverständlich. Noch einmal drückte er die schmalen Finger. Warm und kräftig umschloß seine Hand die ihrige. Dann gab er dem Pferde die Sporen und stob davon, die mondüberstrahlte Straße entlang.

Die junge Frau lauschte noch eine halbe Minute dem Geklapper der Hufe, welches schon in weiter Ferne verklang, dann wendete sie sich entschlossen ab und trat zurück.

Alle ihre Angst war wie weggeblasen. Ruhig schloß sie das Fenster und zog die Vorhänge vor, um dem spielenden Mondlicht den Einlaß zu verwehren. Dann schritt sie lautlos ins andere Zimmer und setzte sich wieder in den tiefen Korbsessel, welchen sie schon früher dicht an das kleine Lager herangerückt hatte.

„Gott segne ihn!" betete sie aus tiefstem Herzen. „Gott vergelte es ihm tausendfach, was Hadmar heute an mir tut, an mir und meinem Kinde! Alles Glück des Lebens möge ihm beschert sein!"

Der kleine Knabe wimmerte leise. Sie beugte sich ganz nahe über ihn. Wieder erschrak sie über das verzerrte, kleine Gesichtchen.

Sie nahm das Kind heraus und begann mit ihm hin und her zu gehen. Aber der kleine Ludwig wurde nicht ruhiger. Krampfartig zog sich das Körperchen zusammen. Groß und starr blickten die schönen Kinderaugen; aller Glanz schien aus ihnen entwichen.

Leise, bitterlich begann das Kind zu weinen.

Die junge Frau wußte sich nicht mehr zu helfen. Sie war ja selbst noch so unerfahrer wie ein Kind. Gern hätte sie Hanna heute ungestört schlafen lassen, nachdem die Alte während der vergangenen Nacht so viele Stunden mit ihr gewacht hatte. Aber ihre Angst wuchs ins Ungeheure. Sie klingelte.

Schrill flog der Ton durch das stille, alte Haus. In kurzer Zeit kam Hanna; man sah es ihren müden, rotumränderten Augen an, daß sie nur schwer sich ermuntert hatte. Aber trotzdem kam sie, so schnell sie nur konnte. Ihre Treue und Anhänglichkeit überwand auch den ihr so nötigen Schlaf.

Elisabeth eilte ihr rasch entgegen.

„Hanna," stieß sie angstbebend hervor, „liebe Hanna, der Kleine ist sehr krank! O Himmel, wenn er sterben müßte, Hanna!"

(Fortsetzung folgt.)

brachte zunächst eine Ansprache des Generalgouverneurs General v. Beseler an den Staatsrat. Der Gouverneur bemerkte, mit der Eröffnung vollziehe sich der erste entscheidende Schritt für die Neubildung des polnischen Staates. Der Staatsrat stehe vor einer doppelten Aufgabe, zuerst dem Lande eine neue staatliche Ordnung zu geben und ihm zugleich die wiedergewonnene Freiheit zu sichern. Für beide Ziele ist das erste Mittel die Aufstellung eines eigenen Heeres. Die tapfere polnische Legion stehe mit den Verbündeten bereit, die wehrhafte Jugend für ihre vaterländische Aufgabe heranzubilden. Der österreichisch-ungarische Generalgouveneur Feldzeugmeister Kuk äußerte sich in ähnlichem Sinne. Das Mitglied des provisorischen Staatsrats Niemojowski sagte u. a.: „Die Bildung einer den eigenen Fahnen folgenden nationalen, zum Kampfe im Dienste des Vaterlandes bereiten Armee wird neben der Arbeit zur Organisierung des polnischen Staates unsere große Aufgabe sein. Wir sind uns unserer historischen Mission bewußt, die die Ausdehnung unserer Grenzen auf die von russischer Herrschaft befreiten zu Polen gravitierenden Gebiete verlangt.

Schweiz.

× In militärischen Kreisen bespricht man lebhaft die Mitteilungen aus französischen Blättern, nach denen **die italienische oberste Heeresleitung an der Schweizer Grenze energische Verteidigungsmaßnahmen** trifft. Längs der Grenze werden eiligst Befestigungsanlagen gebaut, Batterien aufgestellt, Schützengräben ausgeführt. Verschiedene Grenzorte, darunter Como, wurden von der Zivilbevölkerung geräumt.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 15. Jan. Die Kaiserin machte im Hotel Adlon bei der Königin von Schweden einen längeren Besuch.

Berlin, 15. Jan. Herr v. Batocki sollte im Gespräch mit einem Vertreter des Blattes „Aftenposten" gesagt haben, die rumänischen Kornmengen seien weit größer als man gedacht habe. Tatsächlich soll Herr v. Batocki eine solche Äußerung nicht getan haben.

Berlin, 15. Jan. **Von den Bevollmächtigten des Deutschen Reiches und der Türkei sind eine Anzahl neuer deutsch-türkischer Verträge abgeschlossen worden, die Konsular-, Rechts- und Auslieferungsangelegenheiten betreffen.**

Berlin, 15. Jan. In Preußen soll die Volksernährung durch Kriegswirtschaftsämter geordnet werden. Das preußische Staatsministerium hat jetzt entsprechende Beschlüsse gefaßt und die Grundsätze für die Errichtung solcher Ämter festgelegt.

Berlin, 15. Jan. Der Rechtsanwalt Dr. Karl Liebknecht ist in den Listen der bei den Landgerichten 1, 2 und 8 Berlin zugelassenen Rechtsanwälte nunmehr gelöscht worden.

München, 15. Jan. Der Aufruf des Kaisers an das deutsche Volk wurde in Bayern in allen Gemeinden öffentlich angeschlagen.

Wien, 15. Jan. Der Minister des Äußern Graf Czernin ist an einer Vereiterung der linken Oberkieferhöhle erkrankt und muß das Bett hüten. Der Kaiser stattete dem Grafen Czernin einen Besuch ab.

Wien, 15. Jan. Die tendenziös verbreiteten Nachrichten über Unstimmigkeiten im österreichischen Kabinett oder aufgetauchte, unvorhergesehene Schwierigkeiten sind vollständig aus der Luft gegriffen.

Bern, 15 Jan. Der Bundesrat wird demnächst eine Bestandsaufnahme für Kohlen verfügen.

Lissabon, 15 Jan. Der Belagerungszustand ist aufgehoben worden

Der Krieg.

Großes Hauptquartier, 16. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Versuch französischer Abteilungen bei Beuvraignes südlich Roye, in unsere Stellung einzudringen, wurde durch die Grabenbesatzung verhindert.

Im übrigen hielt sich die beiderseitige Kampftätigkeit abgesehen von stellenweise lebhafterem Artilleriefeuer in mäßigen Grenzen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarsch. Prinzen Leopold von Bayern.

Keine wesentliche Ereignisse.

Front des Generaloberſten Erzherzog Joseph.

Auch gestern blieben feindliche Angriffe zwischen Casinu und Susita-Tal ohne jeden Erfolg. An einer Stelle eingedrungene Rumänen wurden durch Gegenstoß völlig zurückgeworfen, dabei wurden 2 Offiziere und 200 Mann gefangen genommen.

Front des Generalfeldmarschalls von Mackensen:

Nach heftiger Artillerievorbereitung gingen beiderseits von Fundeni starke russische Massen zum Angriff vor. Etwa 100 Meter vor unseren Stellungen brachen die Sturmwellen im Sperrfeuer zusammen. Bei Wiederholung der Angriffe am Abend gelangte ein schwacher feindlicher Teil in unsere Gräben, wurden aber sofort wieder vertrieben. Die Verluste des Feindes sind groß.

Macedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

*

Frankreichs Handelsflotte vor dem Ruin.

Eine Folge des deutschen U-Boots-Krieges.

Der Vorstand des Zentralkomitees der Reeder Frankreichs stellte in der letzten Sitzung fest, daß die **Vernichtung von Handelsschiffen durch den U-Bootkrieg immer größeren Umfang** annehme, **in der letzten Woche** seien **90 Handelsschiffe, darunter 20 französische versenkt** worden.

Infolge eines Regierungsverbotes sei es unmöglich, den Schiffsverlust durch Ankäufe im Ausland wieder zu ersetzen. Die französische Handelsflotte könne nur durch Neubauten reorganisiert werden, aber auch dies sei unmöglich, da die Regierung trotz wiederholter Bemühungen der Reeder und Schiffserbauer noch keine Maßnahmen ergriffen habe, die den Werften gestatteten, sich mit dem nötigen Herstellungsmaterial zu versehen. Die französische Handelsmarine drohe völlig zu verschwinden, wenn die Werften nicht schnellstens Neubauten vornehmen können.

Versenkte Schiffe.

Nach einer Lloydmeldung ist der norwegische Dampfer „Besthold" versenkt worden. Englische Blätter berichten weiter über folgende Schiffsverluste: Als überfällig und verloren gelten das französische Schiff „Polago" (1641 Tonnen), das englische Schiff „Serbistan" (2934 Tonnen), der englische Dampfer „Lorca" (4129 Tonnen), der von Norfolk nach Calais unterwegs war. Ferner wird berichtet, daß das Wrack des neuseeländischen Dampfers „Mattai" (3392 Tonnen) bei Rarotonga gesichtet worden sei. Die Fracht des Dampfers wurde gerettet, der Dampfer selbst ist verloren. Die dänische Kriegsversicherung erhielt ein Telegramm, wonach der dänische Dampfer „Tuborg" (2250 Tonnen) von einem deutschen Unterseeboot versenkt wurde. Der Dampfer befand sich auf einer englischen Pflichtreise mit Kohlenladung von England nach Lissabon.

Kopenhagen, 15. Januar.

Der dänische Dampfer „Thyra", der von Kopenhagen nach Norwegen abgegangen war, ist an der schwedischen Küste bei Halmstad von einem deutschen Wachtschiff aufgebracht und nach einem deutschen Hafen gebracht worden.

Ein deutscher U-Boots-Held.

Der erfolgreiche U-Boots-Kommandant Arnauld de la Perière ist dieser Tage wieder von einer seiner Fahrten glücklich heimgekehrt, bei der er nicht weniger als fünf bewaffnete englische Dampfer versenkt hat. Vier von den Kapitänen konnte er gefangennehmen. Die versenkten Schiffe führten teils Weizen nach England, teils Kohlen und Kriegsmaterial für Saloniki an Bord.

Truppentransporte auf Lazarettschiffen.

In der letzten Zeit ist wieder mehrfach festgestellt worden, daß die Engländer wie auch die Franzosen Lazarettschiffe für Truppentransporte benutzen, eine Völkerrechtsverletzung, die nicht schlimmer sein kann. Besonders zahlreich gehen anscheinend die Truppentransporte auf Lazarettschiffen im englischen Kanal vor sich.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 15. Jan. Der bisherige Oberquartiermeister beim Oberbefehlshaber Ost, Generalmajor v. Eisenhart-Rothe, ist zum Generalintendanten des Feldheeres ernannt worden. Auf seinen bisherigen Posten ist der Oberst v. Brandenstein getreten.

München, 15. Jan. Der Privatsekretär des Papstes ist laut „Daily Mail" in der Schweiz eingetroffen. Der Prälat ist angeblich mit einer wichtigen Mission im Zusammenhange mit der Friedensbewegung betraut worden.

Sofia, 15. Jan. Von unserem Ufer aus bombardierten wir Militäranlagen in Galatz sowie den Bahnhof und die Eisenbahnbrücke in der Nähe der Stadt. Im Bahnhof brach ein Brand aus. Unsere Flugzeuge warfen Bomben auf den St. Georgshafen und auf die nahe Flugzeugstation ab.

Konstantinopel, 15. Jan. Wie festgestellt wurde, ist der englische Kreuzer, dessen Zerstörung gemeldet wurde, ein Flugzeugmutterschiff und das schwerbeschädigte Wachtschiff ein feindliches Kanonenboot, wahrscheinlich ein italienisches.

Genf, 15. Jan. **Die rumänische Regierung gibt bekannt, daß von 600 000 Mann, mit denen das rumänische Heer ins Feld rückte, 200 000 gefallen oder verwundet und 100 000 gefangengenommen worden sind.**

Bern, 15. Jan. Der französische bekannte Militärflieger Souvage ist kürzlich im Luftkampf an der Somme abgeschossen worden.

Von Freund und Feind.

Der Reichstagspräsident an Kaiser Wilhelm.

Berlin, 15. Januar.

Der Präsident des Reichstages Exzellenz Dr. Kaempf hat an Seine Majestät den Kaiser folgende Depesche gerichtet:

Eure Kaiserliche und Königliche Majestät haben in zündenden Worten der hell flammenden Entrüstung und dem heiligen Zorn Ausdruck gegeben, von dem jedes Deutschen Herz in dem Augenblick durchglüht ist, in welchem das hochherzige Friedensangebot Eurer Majestät und Eurer Majestät Verbündeten von unseren Feinden schnöde und mit heuchlerischer Begründung zurückgewiesen ist. — Angesichts des nunmehr offen bekundeten Zieles unserer Gegner, Deutschland und seine Verbündeten niederzuwerfen und zu zerstückeln, schart sich das ganze deutsche Volk um Eure Majestät mit dem unerschütterlichen Willen, treu und einmütig zusammenzustehen, bis die schändlichen Pläne unserer Feinde an dem ehernen Walle zerschellt sind, mit dem Deutschland und seine Verbündeten bis zum letzten Blutstropfen ihr Dasein und ihre Freiheit verteidigen. Dr. Kaempf, Präsident des Reichstags.

Die farbigen Truppen unserer Feinde.

Berlin, 15. Januar.

Die gegen uns im Felde stehenden feindlichen Mächte, die bekanntlich unaufhörlich versichern, für „Kultur und Gesittung" zu kämpfen, bekräftigen dieses angebliche Bestreben dadurch, daß sie Mithelfer aus allen halbwilden und wilden Völkerschaften der Erde herbeitrommelten. Die Farbe, ob die Leute nun schwarz, gelb oder braun sind, spielt dabei keine Rolle. Zuverlässige Angaben über diese farbigen Hilfstruppen des Verbandes besagen:

Die Gesamtzahl der an die Front geschafften Farbigen schätzt man heute auf ungefähr 700 000 Mann, von denen etwa 500 000 Mann auf die Westfront, etwa 100 000 bis 200 000 auf die mazedonische Front entfallen, und zwar kommen auf farbige Franzosen 400 000 bis 500 000, auf farbige Engländer 200 000. Von diesen Zahlen müssen natürlich die sehr erheblichen Verluste abgerechnet werden, um die jetzige Gefechtsstärke der farbigen Truppen einigermaßen beurteilen zu können. Bis zum Frühjahr 1915 waren aber bereits 450 000 Mann farbiger Truppen an der Front.

Das ist ein Beweis dafür, wie die Ausbildung und der Transport dieser Hilfstruppen von dem angeblich so friedlich gesinnten Verbande von langer Hand, und zwar schon lange vor dem Kriegsausbruch, vorbereitet war.

Was aus den deutschen Kolonien werden soll.

Zürich, 15. Januar.

Ein Londoner Blatt, der „Observer", beschäftigt sich in einer seiner letzten Nummern mit der Zukunft der deutschen Kolonien. Danach werden die britischen Kolonien Südafrika, Australien und Neu-Seeland „nicht zugeben, daß die deutsche Gefahr wieder in ihrer Nachbarschaft auftaucht", d. h. sie werden die benachbarten deutschen Kolonien sich angliedern wollen. Die anderen deutschen Schutzgebiete sollen Deutschland belassen werden, vorausgesetzt, daß es „sein System" ändere und genügende Bürgschaften für sein Wohlverhalten in der Zukunft biete. Andernfalls werde Deutschland „keinen daumenbreit seines Kolonialbesitzes jemals wieder zurückerhalten".

Der „Observer" war bis zum Kriegsausbruch ein ernst geleitetes Blatt, jetzt steht auch diese Zeitung unter dem Zeichen der Kriegspsychose. „Das Schicksal der deutschen Kolonien wird auf dem Festlande entschieden", erklärte vor einiger Zeit einer unserer leitenden Staatsmänner. Die Sorge um sie überlassen wir getrost Hindenburg.

Eine merkwürdige Berichtigung aus Belgien.

Bern, 15. Januar.

Die belgische Regierung in Havre läßt folgende äußerst sonderbare amtliche Berichtigung zu dem Text der belgischen Note an Wilson in Pariser Blättern erscheinen:

Anstatt wie gemeldet: „Belgien könnte nur einen Frieden annehmen, welcher ihm seine vollständige politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit zurückgibt, welcher die Unversehrtheit seines Gebietes und seiner afrikanischen Kolonien verbürgt und ihm gleichzeitig gerechte Wiedergutmachungen und sichere Garantien für die Zukunft schafft" usw. muß es heißen: „Belgien könnte nur einen Frieden annehmen, welcher ihm gleichzeitig gerechte Entschädigungen und Sicherheiten sowie Garantien für die Zukunft verbürgt." Ferner anstatt: „Die Regierung des Königs hat die berechtigte Hoffnung, daß bei der endgültigen Regelung dieses langen Krieges die Stimme der Vereinigten Staaten sich mit Kraft erheben wird" usw. muß es heißen: „Die Regierung des Königs hat die berechtigte Hoffnung, daß bei der endgültigen Regelung dieses langen Krieges die Stimme der Ententemächte in den Vereinigten Staaten einmütigen Widerhall finden wird" usw.

Die beiden Sätze erscheinen nach der Berichtigung wesentlich milder als zuerst. Sie ergeben auch einen ganz anderen Sinn, namentlich der erste. Wer hat also den veröffentlichten Wortlaut über den Kopf der belgischen Regierung hinaus gefälscht?

Lokales und Provinzielles.

Halver, 17. Januar 1917.

Vom Weltkrieg 1915/16.

17. 1. **1915.** Rückzug der Russen in Galizien auf der ganzen Front. — **1916.** Montenegro bittet um Frieden und kapituliert bedingungslos.

1600 Spanischer Dramatiker Calderon de la Barca geb. — 1706 Nordamerikanischer Staatsmann und Schriftsteller Benjamin Franklin geb. — 1789 Kirchenhistoriker August Neander geb. — 1812 Politiker Ludwig Windthorst geb. — 1826 Kunsthistoriker Wilhelm Lübke geb. — 1833 Friedrich König, Erfinder der Buchdruckschnellpresse, gest. — 1834 Zoolog August Weismann geb.

□ **Lohn- und Anstellungsverhältnisse beim vaterländischen Hilfsdienst.** Es muß wiederholt auf den Paragraphen 8 des Hilfsdienstgesetzes hingewiesen werden. Dort heißt es: „Bei der Überweisung zur Beschäftigung ist auf das Lebensalter, die Familienverhältnisse, den Wohnort und die Gesundheit sowie auf die bisherige Tätigkeit des Hilfsdienstpflichtigen nach Möglichkeit Rücksicht zu nehmen; desgleichen ist zu prüfen, ob der in Aussicht gestellte Arbeitslohn dem Beschäftigten und etwa zu versorgenden Angehörigen ausreichenden Unterhalt ermöglicht." Hieraus geht ganz klar hervor, daß bei den Arbeitern oder Angestellten, die einem bestimmten Betriebe überwiesen sind, darauf Rücksicht genommen werden muß, daß ihr Verdienst auch die Versorgung ihrer Familien deckt. Der verheiratete Arbeiter, der außerhalb seines Heimatsortes arbeitet, hat naturgemäß doppelte Kosten, da er nicht nur sich selbst, sondern auch noch den getrennten Haushalt in der Heimat unterhalten muß. Die Angehörigen eines Hilfsdienstpflichtigen haben im Gegensatz zu denen der Kriegsteilnehmer, die auf Grund ihrer Wehrpflicht einberufen sind, keinen Anspruch auf die gesetzliche Familienunterstützung. Das soll aber nach § 8 des Gesetzes durch die Bemessung des Arbeitseinkommens des einzelnen Hilfsdienstpflichtigen ausgeglichen werden. Diejenigen, die sich ihre Arbeitsstätte im vaterländischen Hilfsdienst frei wählen, müssen natürlich zunächst selbst erwägen, ob ihnen dies außerhalb des Wohnortes ihrer Familie möglich ist. Aber auch sie haben nach dem richtig verstandenen Gesetz Anspruch auf angemessenen Arbeitsverdienst im Sinne des § 8. Den Betriebsinhabern, die auswärtige Arbeiter beschäftigen, muß dringend geraten werden, diesen einen Lohn zu gewähren, der nicht nur an sich angemessen ist, sondern den Arbeitern auch die Versorgung ihrer Familien ermöglicht. Es liegt nicht im Sinne des Gesetzes, ja, der ihm zugrundeliegende große Gedanke könnte gefährdet werden, wenn sich jetzt herausstellen sollte, daß die Arbeitnehmer die Betriebsstelle, der sie überwiesen worden sind, allzuleicht nur deswegen verlassen, weil ihnen anderwärts bessere Arbeitsbedingungen geboten werden. Der Zweck des Gesetzes, alle Kräfte der Nation zur Kriegsarbeit aufzubieten, muß immer der oberste, alles beherrschende Grundsatz bleiben. Es muß deshalb an den vaterländischen Sinn aller Beteiligten appelliert werden. Zunächst an die Arbeitnehmer selbst und diejenigen, die auf sie Einfluß haben: auszuharren, solange es geht, an der alten Betriebsstelle. Nicht minder aber auch an die Arbeitgeber: ihren Mitarbeitern genügenden Lohn zu geben und nicht etwa — was besonders beklagenswert wäre — einem anderen Betriebe die Arbeitskräfte durch ein Inaussichtstellen höherer Löhne auszuspannen. Sowohl Lohndrückerei als auch Lohntreiberei gefährden das Gesetz.

—* Der Provinziallandtag der Provinz Westfalen ist, wie der Reichsanzeiger mitteilt, zum 26. Mai d. J. nach Münster einberufen.

—* Auszug aus den amtlichen Verlustlisten Nr. 702 bis 716 Adolf Behrendt, Tinkhausen, Kreis Altena, gestorben an seinen Wunden. Albert Schmidt Halver leicht verwundet. Julius Nachrodt, Vollme Kreis Altena; schwer verwundet. Wilhelm Schöneborn, Meinerzhagen, leicht verwundet. Emil Jung, Taubenstein Amt Lüdenscheid, l. v. h. d. Tr. Harry Wellbrock, Meinerzhagen, leicht verwundet. August Bürger, Brenscheid, Kreis Altena, schwer verwundet. Eduard Koch 2, Flaßkamp, Amt Lüdenscheid, leicht verwundet. Gefr. Otto Lohmann, Wigginghausen, Amt Lüdenscheid, leicht verwundet. Kurt Schulte, Altroggen-Rahmeda, Amt Lüdenscheid, vermißt. Gefr. Albert Worthmann, Wichardt, Amt Meinerzhagen, schwer verwundet. Friedrich Kemper, Kierspe, leicht verwundet. Fritz Keune, Elsterhammer, Amt Lüdenscheid, vermißt. Albert Himmen, Halver, schwer verwundet. Ernst Wirth, Dorn, Amt Kierspe, leicht verwundet. August Peters, Voßwinkel, Amt Halver, leicht verwundet. Friedrich Wientgen, Vollwerk, Amt Kierspe, verwundet. Hugo Bellingrodt, Nöllenhammer, Amt Halver, gefallen. Otto Eckenbach, Grünewald, gefallen. Uffz. Emil Neuhaus, Albringwerde, Amt Lüdenscheid, gefallen Wilhelm Hesendehl, Vorm Busch, Amt Kierspe, vermißt. Gustav Nachrodt, Espei, Amt Meinerzhagen, vermißt. Adolf Schürmann, Schwarze Ahe, Amt Lüdenscheid, vermißt. Hugo Kölsche, Linden, Amt Kierspe, schwer verwundet. Otto Hedfeld, Meinerzhagen, leicht verwundet.

—* **Güterabfuhr auch an Sonn- und Feiertagen.** Um die Ansammlung von Waggonladungen während der Sonn- und Feiertage zu vermeiden, ist die Eisenbahnverwaltung dazu übergegangen, bis auf weiteres das Entladen von Waggonladungen auch an Sonn- und Feiertagen zu gestatten.

—* **Der Postscheckverkehr des Reichs-Postgebiets weist für den Monat Dezember 1916 den bisher größten Umsatz von 6,4 Milliarden Mark auf; davon sind 4 Milliarden Mark bargeldlos beglichen worden. Die Zahl der Postscheckkunden hat im Dezember um rund 3600 zugenommen und am Jahresschluß nahezu 149 000 betragen Das durchschnittliche Guthaben der Postscheckkundeg belief sich im Dezember auf 441 Millionen Mark. Trotz dieses günstigen Ergebnisses muß aber durch eine noch größere Beteiligung am Postscheckverkehr danach gestrebt werden, den Ueberweisungsverkehr noch mehr zu fördern und dadurch den Barverkehr auf das geringste Maß zu beschränken. Anträge auf Eröffnung eines Postscheckkontos sind bei jeder Postanstalt erhältlich.**

—* **Die Damenhüte werden teurer. Der Verband der Damentuchfabrikanten und Putzgroßhändler setzte einen Teuerungszuschlag von 15 Prozent für alle Arten Damenhüte mit sofortiger Gültigkeit fest.**

Halver, 16. Jan. Dem Ersatzreservisten Friedrich Drewe, Ref.-Inf.-Reg. 81, von Wegerhof, wurde unter gleichzeitiger Beförderung zum Gefreiten das Eiserne Kreuz verliehen.

Auf den Fluren Kurlands.

Von Professor B. Wittschewsky.

„Nach Ostland wollen wir reiten."

Aus einem alt-vlamischen Volksliede kommt der Vers „Wir wollen nach Ostland reiten" uns immer wieder ins Gedächtnis, wenn wir dessen gedenken, mit welchem frischen Wagemut in diesem Kriege Roß und Reisige der Hindenburgarmee nach den vernichtenden Niederlagen der in Ostpreußen eingedrungenen Russenheere in die vom russischen Zaren beherrschten Gebiete im Osten einbrachen, Litauen teilweise eroberten und hiernach aus der Provinz Kurland in überraschendem Siegeslauf die feindlichen Besatzungen vertrieben. Das damals den russischen Fäusten entrissene Kurland befindet sich zur Stunde fest in deutschem Besitz und wird, wenn ein gnädiger Weltenlenker es will, auch fernerhin in unsern Händen verbleiben. Jenes kurländische Ostland, in das vor etwa Jahresfrist deutsche Streiter eingerückt sind, ist uralter deutscher Siedlungsboden, zu Zeiten des Heiligen Römischen Reichs vor rund 700 Jahren von Pionieren des Deutschtums entdeckt und erobert, germanischer Kultur und christlicher Gesittung zugänglich gemacht. Kurland war über ein halbes Jahrtausend deutsch, erst als deutsches Ordens- und Bischofsland und dann als deutsches Herzogtum unter politischer Lehnshoheit; seit 120 Jahren erst ist es dem russischen Staatsverbande eingegliedert.

Die ersten Eroberer und Kulturträger im Beginn des 13. Jahrhunderts kamen freilich nicht über die schmale Landbrücke, welche jetzt bei Memel-Polangen Altpreußen und Kurland verbindet, ins Ostland geritten, sondern gelangten in dieses zu Schiff, von der Dünamündung her, denn in jenen grauen Vorväterzeiten lag außer Litauen noch Preußen als Heidenland zwischen dem christlichen Deutschland und den noch unverschlossenen Ostseegestaden. Unternehmungslustige Kaufleute aus Lübeck und von Wisby, der lübischen Faktorei auf der Insel Gotland, hatten den Weg zur Mündung der Düna gefunden und mit den in „Liefland" — dem Gesamtnamen für die drei baltischen Provinzen — ansässigen Stämmen der Kuren, Liven und Esten Handelsbeziehungen angeknüpft. Im Tauschhandel wurden die Landeserzeugnisse, Holz, Getreide, Malz, Hanf, Flachs, Wachs, Honig, Talg, Speck und Pelzwerk gegen die Erzeugnisse des Gewerbefleißes der Städte des Westens: Tuche, Leinewand, Seidenwaren, Metalle, aber auch Salz und Heringe umgesetzt. Den Spuren der seefahrenden und Tauschhandel treibenden Kaufleute folgten die von Bekehrungseifer erfüllten katholischen Missionare, denen sich alsbald Angehörige des Adels aus Rheinland und Westfalen, von Tatendrang und Abenteurerlust getrieben, anschlossen.

Durch die Gründung Rigas (im Jahre 1201) wurde der jungen Niederlassung am Dünastrom ein Rückhalt geschaffen, von dem aus der streitbare geistliche Ritterorden der Separatbrüder die Unterwerfung des Landes bis zum Finnischen Meerbusen erfolgreich durchzuführen vermochte. Eroberung und Bekehrung gingen Hand in Hand; zugleich mit den Trutzburgen wurden Kirchen erbaut. Die Ordensmacht griff auch auf das linke Dünaufer, in die Gebiete des heutigen Kurland hinüber und brachte die dort ansässigen Völkerstämme der Kuren, Semgallen und Letten bis gegen Ende des 13. Jahrhunderts zur Anerkennung ihrer Oberherrschaft. Das ganze Land stand, wenigstens im Anfange, unter bischöflicher Gewalt, war aber ein Bestandteil des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, denn der als Kirchenfürst, Feldherr und Staatsmann gleich ausgezeichnete Bischof Albert war mit ihm vonseiten des Königs Philipp von Schwaben belohnt worden. Das deutsche Mutterland hat die Zugehörigkeit der livländischen Reichsfürsten gegenüber den Ansprüchen der benachbarten Dänen, Polen und Schweden in den nachfolgenden Jahrhunderten nachdrücklich hervorgehoben, im übrigen aber der fernen Tochterkolonie in Zeiten arger Bedrängnisse werktätige Hilfe nur in geringstem Maße erwiesen. Gemeinhin mußte die junge Pflanzung aus eigener Kraft mit Schwert und Kelle sich forthelfen, feindliche Anstürme abwehren und innere Wirren ebnen.

Als Bischof Albert im Jahre 1229 starb, hinterließ er als sein Lebenswerk ein dem Deutschtum kirchlich und staatsrechtlich gewonnenes Land, einen Staatenbund, der vom Ordensgebiet, mehreren Bistümern und dem dänischen Esthland gebildet wurde und im Landtage sein Organ hatte. Der mächtigste Gebieter war der Ordensmeister an der Spitze des deutschen Ordens, in den der Schwertritterorden aufgegangen war. Neben ihm stand als der bedeutendste Landesherr der Bischof, spätere Erzbischof von Riga, dem auch Preußen kirchlich unterworfen war. Orden und Erzbischof haben um die Herrschaft in Livland jahrhundertelang hartnäckig und erbittert gekämpft, bis sie dem Orden zufiel. Dem livländischen Landesstaat war nur eine kurze Blütezeit beschieden; in aufreibenden inneren Zwistigkeiten und Bürgerkriegen erschöpfte sich sein nie zu festem Zusammenhalt erwachsener Organismus und die Übermacht habgieriger äußerer Feinde schlug den Aufbau im 16. Jahrhundert in Trümmer. Es war keine führende Gewalt da, die das Unheil hätte beschwören, und kein einiges Volk, das die Gefahr hätte abwenden können. Livland war immer nur eine Kolonie, die Bevölkerung in Stände und Gruppen gespalten, selten einig untereinander. Als der Moskowiterzar Iwan der Schreckliche mit seinen Horden das Land weithin in eine Wüstenei verwandelt hatte, ohne daß die um Hilfe angeflehten Kaiser und Reich zur Unterstützung sich aufgerafft hätten, war das Schicksal des Landes besiegelt. Estland fiel (1562) zunächst an Schweden, Livland kam an Polen, während Kurland als polnisches Lehns-Herzogtum unter dem Ordensmeister Gotthard Kettler ein halb selbständiges Landgebilde wurde. Nach dem Erlöschen des Hauses Kettler setzte die russische Kaiserin Anna, die selbst mit einem kurländischen Herzog verheiratet gewesen war, ihren Günstling Biron zum Herzog ein, indem sie ihn von den kurländischen Ständen wählen und von Polen belehnen ließ. Als das Jahr 1795 dem Polenreich ein Ende gemacht hatte, beschloß der kurländische Landtag mit Zustimmung seines Herzogs die Unterwerfung unter die russische Herrschaft. Die drei Ostseeprovinzen waren jetzt wieder vereinigt, freilich unter russischer Fremdherrschaft. —

Von den wechselvollen Schicksalen der bisher russischen Provinz Kurland konnten hier nur einzelne äußere Züge erwähnt werden, die dem Reichsdeutschen wenigstens einen flüchtgen Einblick in die geschichtlichen Verhältnisse gewähren sollen, unter denen das von deutschen Ansiedlern einstmals erschlossene, bis dahin in wildester heidnischer Unkultur verharrende Land seinen Lebensweg, der von Leiden und Tragik im Übermaße umsäumt war, bis auf unsere Tage durchschritten ist. Welche verheerende Stürme zu Zeiten über diesen Teil der ältesten und einzigen Kolonie des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation aber auch dahingegangen sind, die Aussaat deutscher Siedlungstätigkeit ist von ihnen nie vernichtet worden. Kurland ist deutsch und damit sich selbst treu geblieben. Wie das aus dem Zauberschlaf erweckte Dornröschen schaut es um sich in der neuen Welt, die für es heranzog, als der Ruf deutscher Mannen zu ihm drang: „Nach Ostland wollen wir reiten!"

Für sofort oder möglichst bald suchen wir für die Anfertigung von Schnitten und Stanzen einen tüchtigen, selbstständig arbeitenden

Schlosser

gegen guten Lohn und dauernde Beschäftigung.

Kriegsbeschädigte erhalten den Vorzug.

Kaiser & Co.,
elektrotechnische Fabrik
Schalksmühle i. Westf.

Ich suche zum 1. Februar oder später ein

Mädchen

von 15—16 Jahren.

Frau F. W. Dresbach, Halver.

Pferdeversicherungs-Gesellschaft
Halver

Zahlungstermine

sind angesetzt:

in **Halver** am **Sonntag,** den 21. ds. Mts. von 11½ Uhr vormittags bis 12½ Uhr mittags und nachmittags von 3—5 Uhr im Gasthof zur Post.

Am **Montag,** den 22. ds. Mts. in **Oberbrügge** von 9½—12 Uhr im Gasthof Reinecke.

Nachmittags von 2¼—4 Uhr in Gasthof Husser in **Schalksmühle.**

Der Rechnungsführer:
Dahlhaus.

Viehversicherungs-Verein
Halver.

Sonntag, den 21. ds. Mts.
nachm. 5 Uhr
im Gasthof „im Adler" Halver

Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Rechnungsablage,
2. Vorstandswahl,
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Donnerstag morgen, den 18. Januar erhalte ich

Zugochsen



und Kühe.



Hugo Kerspe, Halver.

Todes-Anzeige.



Nur wenige Monate hatte sich der Grabhügel über unserem lieben Vater geschlossen und schon entreisst uns der Tod von einem langem, schweren Leiden unsere liebe Mutter

Frau Witwe Wilhelm Wiebusch
Eleonore geb. **vom Dahl**

im Alter von 69 Jahren und 4 Monaten.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Kinder.

Halver, den 16. Januar 1917.

Die Beerdigung findet Freitag, den 19. Januar nachm. 1¾ Uhr vom Trauerhause Kölnerstrasse aus statt.

Von Kondolenzbesuchen und Kranzspenden bitten wir mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit Abstand nehmen zu wollen



Es hat Gott dem Herrn über Leben und Tod gefallen, gestern mittag unsere innigstgeliebte, herzensgute Tochter und Schwester

Erna

nach kurzer, aber schwerer Krankheit, im blühenden Alter von 10 Jahren, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Dies zeigen tiefbetrübt an:

Die trauernden Hinterbliebenen:
Carl Friedr. Eicker und Familie.

Hürxthal, den 16. Januar 1917.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 18. Januar, nachmittags 2½ Uhr vom Sterbehause aus statt.

Von Beileidsbesuchen wolle man bitte Abstand nehmen.

Geschäftsbücher empfiehlt **Wilh. Bell jr., Halver.**

Amt Kierspe.

Ausgabe der Brotmarken.

Die Ausgabe der Brotmarken für den Amtsbezirk Kierspe erfolgt **am 19. und 20. ds. Mts.** wie folgt:

1.) am 19. Januar

a) in **Kierspe** Amtshaus
Brotbuchnummer 1—130 von vorm. 9—9¾ Uhr,
für den Rest der Brotmarkeninhaber von 9¾—10½ Uhr

b) in **Kierspe-Bhf.** Hotel Cramer
Brotbuchnummer 200—300 von nachm. 1½—2½ Uhr
Brotbuchnummer 300—400 von nachm. 2½—3½ Uhr
für den Rest der Brotmarkeninhaber von nachm. 3½—4½ Uhr.

c) in **Bollwerk**
Buchstaben A—K nachm. von 5—5¾ Uhr
Buchstaben L—Z nachm. von 5¾—6½ Uhr.

2.) am 20. Januar

d) in **Rönsahl** Wirtschaft Ising
nachm. von 4—6 Uhr.

An Kinder unter 15 Jahren werden die Karten nicht abgegeben. Die erhaltenen Karten sind von dem Empfänger sofort nach Aushändigung auf ihre Vollständigkeit und Richtigkeit zu prüfen; spätere Nachforderungen können nicht berücksichtigt werden.

Wer sich durch wissentlich falsche Angaben mehr Marken zu verschaffen sucht als ihm zustehen, macht sich strafbar.

Alle Milchkarten sind durch Stempelaufdruck mit einem besonderen Vermerk zu versehen, zu diesem Zwecke ist noch gleichzeitig in dem anberaumten Termin von sämtlichen Milchkarten der Abschnitt I (Berechtigungsausweis) vorzulegen.

An den genannten Tagen ist das Amt für die Ausgabe sonstiger Lebensmittelkarten geschlossen.

Kierspe, den 16. Januar 1917.

Der Amtmann: J. V. Homrighausen.

Trauerkleidung

Jackenkleider, Mäntel, Blusen, Röcke, Handschuhe, Damen- u. Kinderhüte, Schleier, Trauerflore, schwarze Kleider-Stoffe, Anzüge, Hüte und Cravatten.

Auswahlsendungen bereitwilligst.

Hermann Kornblum,
Hauptgeschäft Hagen i. Westf.
Fernspr. 298 und 638. Frankfurterstr.

Evangelische Gemeinde Halver.

Einladung

zur Sitzung der größeren Gemeindevertretung auf **Freitag, den 19. Januar** nachmittags 3 Uhr im Konfirmandenhause

Tagesordnung:

1. Haushaltsplan.
2. Einziehung der Kirchensteuer.
3. Wahl eines Ersatz-Repräsentanten.
4. **G. F.** Verschiedenes.

Die Sitzung wird ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlußfähig sein.

Halver, den 17. Januar 1917.

Große-Dresselhaus.

75 000, 60 000, 40 000, 30 000, 20 000 Mk. Hauptgewinne. Heilstätter Lose 3,30 Mk. fco. Liste 3,65 Mk. am 26. Januar schon Ziehung. Wohlfahrtslose 3,60 Mk. fco. Liste 3,95 Mk. 12., 13., 14., 15. Februar Ziehung Berliner Lose fco. Liste 1,45 Mk. 15000 Mk. m. Hauptgewinn. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Sehr günstig! 3 Lose von 3 verschied 1000 Nr. bitte sofort zu bestellen.
J. Hammerschmidt, Attendorn.

Blockwurst : : : : Leberwurst
gegen Fleischmarken der Gemeinde Halver
empfiehlt
Rud Johann, Carthausen.

Kochsalz : : : : : Feinsalz und Viehsalz
wieder vorrätig auf Lager.
Albert Herdepe, Halver.

Habe einige kräftige zweijährige



Pferde

abzugeben.

H. Eickhoff, Halver.
Telefon Nr. 138.

Höchste Butterausbeute
sichert in bester Weise der bereits von Hunderttausenden deutschen Landwirten benutzte
Alfa-Separator
anerkannt bester Milch-Entrahmer.
Die einträglichste Maschine!



Wilh. Wasserfuhr, Anschlag.